



MEIN TIPP

Christel Engeland,
Buchhandlung
Kayser,
Rheinbach

Die goldene Zeit der Physik

Derzeit gibt es erfreulicherweise den Trend zum „erzählenden Sachbuch“. Das sind Bücher, die Ihr Thema in vielen kleinen Geschichten interessant, gut verständlich und auch spannend entfalten. Ein gelungenes Beispiel dafür ist „Das Zeitalter der Unschärfe“ von Tobias Hürter: Es beschreibt das goldene Zeitalter der Physik zwischen 1895 und 1945.

Kurzweilig verschränkt Hürter das Leben der Großen der Zunft mit ihrer Arbeit und dem Zeit-hintergrund. Viele dieser genialen Forscher/innen fingen klein und unter widrigen Umständen an. Die geschilderten Episoden bringen uns ganz nah ran an die Porträtierten. So erleben wir, wie die Praktiker in ihrem Labor-Schuppen Pechblende ausschwenken. Wir bekommen hautnah mit, was für ein genialer Physiker (und mittelmäßiger Mathematiker) Bohr war, oder Pauli bei seinen Experimenten der reinsten Unglücksvogel, was seine Kollegen im Bonmot vom „Pauli-Effekt“ verewigten. Man erlebt auch, wie sich die Wege der Forscher immer wieder kreuzten und wie Zusammenarbeit und Konkurrenz viele neue Entdeckungen und Weiterentwicklungen ermöglichte.

Buchhändler empfehlen ihren persönlichen Favoriten

Sehr deutlich werden aber ebenso die wechselseitige Beeinflussung zwischen den Forschenden und der sie umgebenden Welt. Krieg und Hunger beeinflussten die Entwicklungen ebenso wie politische Entscheidungen. Viele Forschungen etwa wurden durch den Ersten Weltkrieg erschwert oder unmöglich. Mit den Fortschritten der Atomforschung gibt es ab den 1930er Jahren auch das theoretische Potenzial zu bis dahin unvorstellbarer Zerstörungskraft. Und es blieb nicht beim Potenzial.

Man kann die Welt nicht beobachten, ohne sie zu verändern. Eine Weltformel, die alles erklärt, gibt es bis heute nicht, doch die Theorien, die diese Held(inn)en der Physik vor hundert Jahren formulierten, stehen bis heute und durchdringen unseren Alltag in allen Bereichen.

Tobias Hürter: Das Zeitalter der Unschärfe – Die glänzenden Jahre der Physik 1895-1945. Klett-Cotta, 398 S., 25 Euro

Der Bonner Kirchenrechtler Norbert Lüdecke erklärt in seinem Buch „Die Täuschung“, dass die katholische Kirche per definitionem eine absolutistische Monarchie ist. Wer glaube, sie lasse sich aus dem System heraus verändern, der belüge sich nur selbst

VON EBBA HAGENBERG-MILIU

Der aktuelle Zustand der katholischen Kirche ist ein spannendes Thema. Der Bonner Kirchenrechtler Norbert Lüdecke hat darüber ein Buch vorgelegt. Die Untersuchung des 62-jährigen Professors der Bonner Katholischen Fakultät ist (so urteilt die Fachwelt) kenntnisreich, überaus scharfsinnig und stark in der Analyse. Provokanter Titel: „Die Täuschung“. Noch provokanter aber ist vielleicht der launige Untertitel: „Haben Katholiken die Kirche, die sie verdienen?“

Die Leitungsebene der Amtskirche hält sich bedeckt. Bischof Georg Bätzing lehnt es als Vorsitzender der Katholischen Deutschen Bischofskonferenz rundweg ab, Stellung zu beziehen. Und in der großen Laienorganisation, dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK), sprach der kürzlich aus dem Amt geschiedene ZdK-Präsident Thomas Sternberg von allzu „steilen Wörtern“ – und davon, dass man sich in der praktischen Arbeit für Reformen „nicht nur auf solche Rechtsdinge stützen“ möge, sondern tun müsse, was überhaupt möglich sei. Hier widerspricht sozusagen der Praktiker dem Theoretiker.

Womit verstört dieser gestandene Theologe in einer gerade vor dem Hintergrund der päpstlichen Entscheidungen zu den Erzbischöfen Rainer Maria Woelki und Stephan Heße so angespannten Lage? Lüdecke hat bereits mit so mancher streitbaren These auf sich aufmerksam gemacht. 2018 startete er zum schwelenden Missbrauchsskandal unter dem Titel „Empörung reicht nicht“ auf einer Sitzung in Trier einen der damals schärfsten innerkirchlichen Angriffe, interpretierte er doch das Handeln der Bischöfe als „Beruhigung durch beharliche Verharmlosung, Vernebelung und erschöpfendes Aussitzen.“

Dort setzt er jetzt vor aktueller Kulisse wieder an. In seinem glasklaren Stil definiert Lüdecke in aller Härte die kirchenrechtlichen Positionen, unterscheidet zwischen Klerikern und Laien, zwischen „Hirten“ und „Herde“, als katholisch identitätsbildend. Bei der Amtskirche handele es sich nicht um eine nach demokratischen Regeln strukturierte und handelnde Vereinigung, sondern strikt um eine „Klerikalmonarchie“, die von den Laien, den „Schafen“, letztlich immer die Unterwerfung einfordern dürfe.

Das vor dem Hintergrund des seit 2019 laufenden Dialogprozesses „Synodaler Weg“, auf dem sich die Bischöfe mit innerhalb der Kirche organisierten Laien befinden, so unmissverständlich herauszustreichen, ist natürlich starker Tobak. Erhoffen sich die Laien doch wohl mehrheitlich eine neue Weichenstellung für die kirchliche Zukunft in

Deutschland. Will Lüdecke hier also wider den Stachel locken? Nein, erläutert der Autor. Er definiere seine Rolle als „Kanonist“, als Erklärer des kanonischen Rechts der Römisch-katholischen Kirche also. Es gehe ihm um Aufklärung über die real existierende Kirche, und zwar gemäß seinem kirchlichen Auftrag. Er äußere sich, um Lehre und Recht der Kirche so darzustellen, wie sie amtlich gemeint seien. Dass die Kirche eine absolutistische Monarchie sei, sei, „nicht meine Theorie, sondern lediglich die Übersetzung des Kirchenrechts in eine politische Terminologie“, sagte er in einem Interview.

Seit 2018 die sogenannte MHG-Studie furchtbare Enthüllungen über sexuellen Missbrauch innerhalb kirchlicher Einrichtungen und Gemeinden aufdeckte, herrsche immenser Druck im Kessel, so Lüdecke weiter. Die entsetzten Reaktionen der Basis würden auf der Leitungsebene als systembedrohlich empfunden. Deshalb riefen die Hirten zur Beruhigung der Lage „zusammen mit willigen Laienhelfern ein geschicktes Handlungsskript“ ab.

Erst sollen die Laien das Gefühl haben, etwas bewirken zu können – dann bringt man ihnen bei, dass es nichts zu verhandeln gebe

Lüdecke hat verbal scharfe Geschütze parat. Seiner Argumentation nach wärmten die Bischöfe heute ihre seit ihrer Würzburger Synode in den 1970er Jahren schon erfolgreiche „alte Masche“ wieder auf: die Laien tatkräftig an Zukunftsvisionen mitarbeiten zu lassen, damit sie das Gefühl bekämen, etwas bewirken zu können. Danach werde man der „Herde“ sicher wieder beibringen, „dass es nichts zu verhandeln gibt“. Der Zweck des Synodalen

Wegs sei also, so sieht es Lüdecke, kein gleichberechtigter Prozess, sondern nur eine „kontrollierte und dauerhafte Druckabsenkung“.

Indem er hier von „willigen Laien“ spricht, bekommt natürlich auch das ZdK sein Fett weg. Von Seiten der Herde Augenhöhe mit den Bischöfen zu erwarten, habe nichts mit der Realität zu tun, schreibt Lüdecke grimmig. Warum also machten die Laien bei der aktuellen „Partizipationsimulation“ in Potemkin'schen Dörfern erneut mit? Lüdecke fühlt sich lebhaft an das Wiederholungsstrauma im Hollywood-Film „Und täglich grüßt das Murmeltier“ erinnert.

Das sind harte (oder wie ZdK-Präsident Sternberg es sagte, steile) Worte. Wobei Sternberg dem Autor dann durchaus auf halbem Weg entgegenkommt, wenn er (etwas verklauert) kommentiert, die im Synodalen Weg engagierten Laien wollten halt „unabhängig vom Kirchenrecht und unabhängig von überörtlicher Genehmigung“ handeln, aber der Synodale Weg sei in seiner „Umsetzung allerdings vom guten Willen der Bischöfe abhängig“. Das Prinzip Hoffnung steht hier also gegen das von Lüdecke pointiert analysierte System.

Und haben nun die Katholiken tatsächlich die Kirche, die sie verdienen? Verdienen sie keine bessere, weil sie sich wissentlich täuschen lassen? Lüdecke antwortet mit einem glatten Ja. Letztlich sei bei vielen Gläubigen sicher die Angst ausschlaggebend, dass sie sich immer wieder auf „Weichzeichnerangebote“ einließen, auf „Rundwege“, die an kein Ziel führten. Es herrsche also Angst vor einem „Zuschuss- oder Arbeitsplatzverlust, vor kirchlicher Entheimung, vor einem Verlust der Mitgläubenden, vor dem Verlust dessen, was sie zu ihrem Leben gehörig zählen“. Die biographische Fernbindekraft an das „katholische All-inclusive-Sinnangebot“ bleibe wirksam.

Hierfür zeigt Lüdecke durchaus Verständnis. Da verblieben viele eben auch auf dem Synodalen Weg (und in, wie er es ausdrückt, inszenierten Dialogen) lieber in der „kollektiven Regression“. Dann aber – und hier schaltet Lüdecke auf Angriff – sollten solche „Trotzdem-Katholiken“ auch aufhören, „schizoid für Gesellschaft und Staat Rechte und Praktiken zu fordern“, die sie kirchenintern nicht einforderten oder deren Verweigerung sie gläubig akzeptierten.

Und hätten die Laien wirklich keine Handhabe, selbst Macht zu zeigen? Lüdecke antwortet hier selbst mit einem „Doch“, das der Amtskirche aber äußerst bitter aufstoßen dürfte. Laien könnten durchaus Druck aufbauen, meint der Professor: mit dem Wegfall ihrer Kirchensteuer durch Austritt oder mit dem Entzug ihrer für die Kirche ebenso wichtigen ehrenamtlichen Arbeit. Lüdeckes Buch dürfte also noch so manche Diskussion über die katholische Kirche beleben.

Norbert Lüdecke: Die Täuschung. wbg Theiss, 304 S., 20 Euro



Kaum mehr als wohlduftender Rauch seien alle Veranstaltungen, in denen das Kirchen-Fußvolk an Zukunftsvisionen mitarbeiten soll, kritisiert der Autor

FOTO: DPA

GELESEN & NOTIERT

Beate Baum: Mycrofts Comeback. Dass sich mit Sherlock Holmes eine im späten 19. Jahrhundert ersonnene Romanfigur in die Gegenwart verpflanzen lässt, haben britische und US-amerikanische TV-Serien wie „Sherlock“ oder „Elementary“ bewiesen. Genau so gut funktioniert das auf Papier. Hier lässt die Autorin „ihren“ Holmes und „ihren“ Watson zum dritten Mal ermitteln. Ganz auf der Höhe der Zeit, mitsamt Brexit-Auswirkungen und 20-Stunden-Schichten, die Dr. Watson zu Corona-Spitzenzeiten im Charing Cross Hospital durchstehen musste. Am Ende haben beide nicht nur den Mordfall Sylvia Clark gelöst, sondern auch für viele herrliche Lesemomente gesorgt. Die Konkurrenz zum schwerfälligen Polizisten Lestrade und zum sinistren Politiker-Bruder Mycroft wird mit Witz und Biss ausgefochten, auch bei der Beziehung der Detektive untereinander kommen Humor und Ironie nicht zu kurz. (Oktober-Verlag, 189 S., 14,90 Euro) schu

Maren Friedlaender: Schweigen über Köln. Exakt an derselben Kreuzung, wo am 5. September 1977 Hanns Martin Schleyer entführt wurde, wird ein Mann in einem Auto erschossen aufgefunden. So beginnt der dritte Fall für Theresa Rosenthal und Marco Bär. Ins Visier der Kommissarin hochadliger Abstammung und ihres skateboardverrückten Kollegen geraten nicht nur Ex-RAF-Sympathisanten und -Informanten, sondern auch Angehörige der Opfer. War das Motiv womöglich Rache? Weil das mit der „Offensive 77“ so lange her ist, wird sehr viel rekapituliert. Mitunter mehrfach. Das bremst und geht zu Lasten der Spannung. Packend gerät aber die Suche eines Vaters nach seiner Tochter, die vor Jahren in die Terrorzone abgedriftet und untergetaucht ist. Dieser Erzählstrang entwickelt plötzlich eine ungeheure Brisanz und Dynamik und mündet am Ende in ein Ereignis, dessen Ironie kaum grausamer sein könnte. (Gmeiner, 251 S., 12 Euro) schu

Andrea Heuser: Wenn wir heimkehren. 1952 sind Paare ohne Trauschein undenkbar: Erst später kommt man dahinter, warum die schöne Frau, die den Maurermeister Willi Koch an der Tür empfängt, den Namen des einen Mannes trägt, während ein anderer die Miete zahlt. Als die 17-jährige Margot 1943 im besetzten Luxemburg das Kind eines deutschen Soldaten erwartet, träumt sie von Heirat. Doch alles kommt anders. Dazwischen wird von Willis Kindheit in Köln, Kriegserlebnissen in Frankreich und der Tschechoslowakei erzählt. Eine weitere Perspektive ist die von Margots Sohn Fred. Bis über mehr als die Hälfte des Buchs wechseln ständig Orte, Zeiten, Figuren, frant die Handlung ohne Fixpunkt aus. Sie packt den Leser erst, wenn chronologisch, bis in die Gegenwart, erzählt wird. Muster, die sich wiederholen, machen deutlich, wie stark der Krieg auch Generationen geprägt hat, die ihn nicht erlebten. (Dumont, 589 S., 24 Euro) schu

Bestseller

Belletristik (Hardcover)

| | | |
|----|--|----------------------|
| 1 | Nele Neuhaus In ewiger Freundschaft Nele Neuhaus | Ullstein, 24,99 Euro |
| 2 | Playlist Sebastian Fitzek | Droemer, 22,99 Euro |
| 3 | Der Zorn des Oktopus Dirk Rossmann, Ralf Hoppe | Lübbe, 20,00 Euro |
| 4 | Natrium Chlorid Jussi Adler-Olsen | dtv, 25,00 Euro |
| 5 | Die Enkelin Bernhard Schlink | Diogenes, 25,00 Euro |
| 6 | Never. Die letzte Entscheidung Ken Follett | Lübbe, 32,00 Euro |
| 7 | Outlander. Das Schwärmen von tausend Bienen Diana Gabaldon | Knaur, 28,00 Euro |
| 8 | Hast du uns endlich gefunden Edgar Selge | Rowohlt, 24,00 Euro |
| 9 | Morgen, Klüfti, wird's was geben Volker Klüpfel, Michael Kober | Ullstein, 14,00 Euro |
| 10 | Der Buchspazierer Carsten Henn | Pendo, 14,00 Euro |

Quelle: Abfrage der Verkaufszahlen bei rund 450 Buchhändlern / Buchreport / Der Spiegel

Sachbuch (Hardcover)

| | | |
|----|---|----------------------------|
| 1 | Hape Kerkeling Pfiten vom Tisch! Hape Kerkeling | Piper, 22,00 Euro |
| 2 | Liebe in Zeiten des Hasses Florian Illies | S.Fischer, 24,00 Euro |
| 3 | Alt werde ich später Marianne Koch | dtv, 18,00 Euro |
| 4 | Renegades Barack Obama, Bruce Springsteen | Penguin, 42,00 Euro |
| 5 | Die kleinste gemeinsame Wirklichkeit Mai Thi Nguyen-Kim | Droemer, 20,00 Euro |
| 6 | Hier geht's lang! Elke Heidenreich | Eisele, 26,00 Euro |
| 7 | Allein zwischen Himmel und Meer Boris Herrmann, Andreas Wolfers | C. Bertelsmann, 24,00 Euro |
| 8 | Angela Merkel Ralph Bollmann | C.H.Beck, 29,95 Euro |
| 9 | Die Kanzlerin Ursula Weidenfeld | Rowohlt Berlin, 22,00 Euro |
| 10 | Projekt Lightspeed Joe Miller, Ugur Sahin, Özlem Türeci | Rowohlt, 22,00 Euro |

© General-Anzeiger